

war, hat, wie sich im Laufe der Zeit erwies, diesen Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern das Gegentheil davon bewirkt.

Berlin. Zur Förderung der Einführung von Erzeugnissen aus deutschen Kolonien ist hier eine Anzahl bekannter Kolonialfreunde zu einem Komitee zusammengetreten, das unter Ausschluß jedweder geschäftlichen Beteiligung eine Ausstellung und eine ständige Ausstellung von Rohprodukten und Erzeugnissen aus deutschen Kolonien in bester Geschäftsloge Berlins errichten will. Es wird ferner seinen Mitgliedern Firmen aufgeben, die echte deutsche Kolonialprodukte unter richtiger Marke fähren, und ihnen ständig Mitteilung über Aus- und Einfuhr deutscher Kolonien zu geben lassen. Das Komitee, das die Mittel zur Durchführung seines Zielles durch freiwillige Beiträge aufbringen will, hofft dadurch der Irreführung des Publikums zu begegnen, damit es nicht durch Angebot angeblich deutscher Kolonialprodukte getäuscht werde; andererseits aber will es durch Förderung der Einfuhr der Erzeugnisse aus deutschen Kolonien den Nachweis der hervorragenden Bedeutung unserer überseeischen Besitzungen für den deutschen Nationalwohlstand liefern.

Halle a. S., 25. Juni. Der „General-Anzeiger“ (amtliches Verordnungsblatt des Magistrats von Halle) und die „Saale-Zeitung“ sind laut Regimentsbefehl in den Kaserne Kasernen verboten worden, weil sie den sozialdemokratischen Wahlausruf zur bevorstehenden Reichstagswahl veröffentlicht haben.

Sittshemen, 25. Juni. Große Grenzverletzungen, verübt durch russische Grenzsoldaten, sind in letzterer Zeit zu wiederholten Malen im diesseitigen Grenzbezirk vorgekommen, wodurch die in der Nähe der Grenze wohnenden Besitzler und deren Arbeiter vielfach in ihren Beschäftigungen gehindert worden sind. So passierte es, wie der Graub. „Gesell.“ meldet, bei Reviden, daß sogar achtzehn Mann russischer Soldaten 500 bis 800 Meter die Grenze überschritten, um auf preussischem Gebiete in der Landwirtschaft tätig gewesene Leute, die man für Schmuggler gehalten haben mochte, zu verfolgen. Recht frech aber hat sich besonders in der vergangenen Woche ein russischer Soldat gegen die auf dem Areal des Gutsbesizers Wendland-Jodupönen an der Grenze arbeitenden Pflüger benommen. Der Russe gab sowohl dem Herrn als auch später seinen Leuten durch Zeichen und Drohungen zu verstehen, sie müßten sich von der Grenze entfernen. Diese letzteren ließen sich aber im Bewußtsein ihrer rechtlichen Handlungen nicht stören und setzten die begonnene Arbeit ruhig fort. Da kam denn der Russe auf einen etwa 10 Schritt von der Grenze entfernten Pflüger zugelaufen, bearbeitete ihn mit dem Gewehrkolben und gab sich alle Mühe, ihn über die Grenze nach Rußland hineinzuschleppen. Auf das Geschrei des so plötzlich Ueberfallenen kamen die anderen Arbeiter zur Hilfe herbei, worauf der Russe von seinem Opfer abließ und sich über die Grenze zurückzog. Dort lud er sein Gewehr und feuerte zwei Schüsse auf die auf preussischem Gebiete befindlichen Pflüger ab, ohne sie jedoch zu treffen. Die eine Kugel schlug in der Nähe eines weiter landeinwärts gelegener Gehöftes ein. Durch dieses Benehmen des russischen Strassnik eingeschüchtert, weigerten sich nun die betreffenden Leute des Herrn Wendland, unter den ohwaltenden event. ihr Leben gefährdenden Umständen die Arbeit wieder aufzunehmen, und nur durch das Einschreiten der Polizei und nach erfolgter Anzeige des Vorganges bei dem betreffenden russischen Major, der eine sofortige Untersuchung einleitete und schleunige Abhilfe wie strenge Bestrafung des Mißverlethers versprach, ließen sich die Arbeiter dazu bewegen, ihren Dienst fortzusetzen. Der Vorfall ist auch bei dem Landratsamte zu Soldap zur weiteren Verfolgung der Sache zur Anzeige gebracht worden.

Rußland, Petersburg, 27. Juni. Das Volksfest, welches am Tage des feierlichen Einzuges des Kaisers und der Kaiserin in Petersburg auf dem Marsfeld stattfanden sollte, ist abgesagt worden. Die für dasselbe getroffenen Vorbereitungen werden rückgängig gemacht.

Tiflis, 27. Juni. Die die Zeitung „Neue Rundschau“ meldet, ist in Teheran ein Attentat auf den Schah Nussruffers von Din verübt worden. Der Schah blieb unverletzt. Der Mörder, welcher der Seite der Babieten angehört, wurde sofort verhaftet.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibensack. Die Uebersicht über die von der Kgl. Sächs. und Königl. Bayer. Staatsbahnverwaltung für den Sommer 1896 in Aussicht genommenen Sonderzüge nach München, Ruffstein, Salzburg, Reichenhall und Lindau, sowie nach Wien und Budapest, deren Benutzung von Jahr zu Jahr steigt, ist erschienen und kann in der Expedition d. Bl. sowie beim Vorsteher des hiesigen Kaufmanns Vereins eingesehen werden. Alle möglichen Auskünfte über Fahrzeit, Anschlüsse, Fahrpreise u. s. w. sind in den betr. Heften enthalten.

Dresden. Das Leben und Treiben in der alten Stadt der Handwerks- und Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden ist so überaus heiter und lebhaft, so humorvoll und dabei so harmlos, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn täglich Hunderte aus allen Bürgerkreisen in diese mittelalterliche Stadtanlage pilgern, um sich im zwanglosen Verkehr dieses eigenartigen Lebens zu freuen, um an den Volkbelustigungen teilzunehmen, um die verschiedenartigen, im Charakter der Zeit gehaltenen Veranstaltungen zu sehen und um in diesem Lust und Frohsinn athmenden Getriebe die Sorgen des Tages zu vergessen, Erholung zu suchen und Unterhaltung zu finden. Mit unermüdbarem Fleiße hat der Festausschuß dafür gesorgt, daß die Unterhaltung nie ins Stocken gerät und die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese und jene Scene gelenkt wird. Schlag 1/23 Uhr zieht die Stadt- und Thorwache in ihren leuchtendfarbigen Trachten auf, und von Basarenbläsern, die sich vor das Rathaus postieren, werden die ersten Fansaren geschmettert. Nun beginnt das eigentliche charakteristische Leben und Treiben. Aus den umliegenden Häusern treten Bürger und Bürgerinnen, zwanglos plaudernd und lachend; sie beleben in ihren altdeutschen Kostümen den reizenden Marktplatz und gewähren für den Beschauer ein farbenprächtiges Bild. Der Perold schreitet mit majestätischem Schritte dem Rathaus zu, und ihm folgen die Chalkenträger, die seiner Zeit im alten Dresden eine vielgeehrte Kunst war. Hier im Rathaus verabschiedet sich der Bürgermeister von den Rathsherrn, mit denen er in der Rathsstube in ernstlicher Beratung, aber nicht ohne einen guten Tropfen dabei zu schlürfen, zusammensag, befreit die bereitstehende Kasse und läßt sich nach seiner Bekleidung tragen. Dann fährt die alte Postkutsche vor, der

Postillon st. nettret lustig sein Horn, unbeflümmert darum, ob die musikalische Caribietung allen Regeln der Kunst entspricht. Auf jeden Fall tragen die Hornvorträge des „Schwagers“ ungemein zur Belustigung bei. Bald ist die Postkutsche besetzt und fort geht es durch die Gassen und über die Brücke nach dem Dörfchen. Der Marktplatz bietet nun ein buntdaltes Bild: hier stehen die Jungfrauen schwägend am Brunnen, dort belustigt ein Narr das Volk durch allerlei Schnurreien und Allotria, hier hört man vom Wendenhofe herüber die Rüche brüllen, dort treibt ein Metzger betränzte Säue über den Markt. Da plötzlich läuten die Glocken vom besagten Wirthshofe und verkünden den Beginn einer neuen Stunde. Die Wachen werden abgelöst, die an dem Wachhause, vor den Kassematten, vor der Münze und an der Bastion, vor der Brücke über Ordnung und Sitte zu wachen haben, und die Stadtwache führt in der Zwischenzeit ihre Exerziten in allgemeiner belustigender Art aus. Das Publikum nimmt an den Vorföhren den lebhaftesten Anteil und bewirkt oft die Herbeiführung komischer Zwischenfälle. Namentlich erreicht dieses lustige Treiben seinen Höhepunkt, wenn die verbummelten Handwerkerburden um Schlagel bellen, oder wenn die Stadtwache einen überlauten Bürger aus der Mitte des Publikums wegführt und ihn erst wieder freigibt, wenn er das Wegeßel bezahlt hat. Da solche Gaben den Ferienkolonien zu gute kommen, läßt man sich gern verhaften. Eine überaus kräftige Komik entwickelt Abends der Nachtwächter, der erst vom Bürgermeister in öffentlicher Rede über seine Pflichten belehrt wird. Eine Schilderung der frohlebten Stunden zu geben, wenn das elektrische Licht über die malerischen Bauten, über die von Rähen belebten Kanäle und Dorfhäuschen sich ergießt, ist schwer möglich, alles was an Humor, Volkswitz und guter Laune geleistet werden kann, wird gethan, sei es in den Bauten bei Musik und Tanz, sei es auf dem Marktplatz oder im wendischen Dörfchen, selbstverständlich immer in den Grenzen, in denen sich jede wahre allgemeine Belustigung zu bewegen hat. Die Organe des Festausschusses und die Wirthe sind streng angewiesen, jede störende und unangenehm berührende Uebertreibung der Lustbarkeit zu verbieten.

Leipzig. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts findet am kommenden Donnerstag den zweiten Juli, Verhandlung gegen den in letzter Zeit wiederholt erwähnten Schmidtson aus Stadtamhof in Bayern wegen Verraths militärischer Geheimnisse statt. Die Anklage stützt sich dem „Leipz. Ztbl.“ zufolge insbesondere auf § 3 des Gesetzes gegen den Verrath militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893, der folgende Fassung hat: „Wer vorwiegend den Besitz oder die Kenntniß von Gegenständen der in § 1 bezeichneten Art (Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist) in der Absicht sich verschafft, davon in einer die Sicherheit des Deutschen Reiches gefährdenden Mittheilung an Andere Gebrauch zu machen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu zehntausend Mark erkannt werden kann.“

Großenhain, 26. Juni. Ein jüdisches Unglück ist über die Familie des Gutsbesizers Schurig in Bauda hereingebrochen. In der vergangenen Nacht brach nach 12 Uhr im Seitengebäude seines Gutes Feuer aus. Zu spät wurde das Unglück bemerkt, nur mit Mühe konnte dem Elemente Einhalt gethan werden, wiewohl man mit aller Macht daran arbeitete, die Flammen zu dämpfen, denn im brennenden Hause war noch der 70jährige Vater des Besizers, der Gutsauszügler Schurig. Er war nicht zu retten. Gegen 5 Uhr früh wurde keine Leiche, eine fleischlose, fast ganz verkohlte Masse, von seinen Söhnen und seinem Schwiegerohnen aus der Schuttmasse gegraben.

Lösau, 26. Juni. Beim Brunnengraben auf Lösau wurde die Leiche eines Kindes gefunden. Die Leiche wurde als Braunkohle gestochen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß in der Gegend Braunkohlenlager vorhanden sind. Jetzt sollen nun Bohrungen in größerem Umfange ausgeführt werden, um zu ermitteln, ob nicht stellenweise größere Lager dieses werthvollen Brennmaterials vorhanden sind, die sich zu einem rentablen Abbau eignen.

Sebnitz. Ueber die Verschärfung der Grenzkontrolle seitens der sächsischen Zollbeamten, wonach jetzt auch die von Geschirren mitgeführten Futterrationen beim Passiren der Grenze verzollt werden müssen, können wir einen Fall von geradezu peinlicher, für die Grenzbenohner höchst lästiger Ausübung der Kontrolle seitens eines sächsischen Grenzjägers berichten. Ein Lehrer in Rixdorf i. B. unternahm mit seiner Klasse einen Ausflug nach der Schweizerkronen bei Sebnitz. Die Mutter des einen Kindes hatte für einen Gulden Pfefferkuchen, jogen. Pflastersteine, mitgenommen in der üblichen Absicht, mit denselben die Kinder beim Spiele zu überraschen. Auf der Grenze angelangt, wurde jedoch die Waare vom Saupersdorfer Grenzaufseher mit Beschlagnahm und weder Witten, noch Vorstellungen waren im Stande, den strengen Mann des Gesetzes zu erweichen. Die Kinder weinten, aber es half Alles nichts. Es folgte nun ein „angenehmer“ Spaziergang in Begleitung des Grenzaufsehers nach Hinterhermsdorf, Verappung von 7 M. 95 Pf. und die Pfefferkuchen gehörten wieder den Kindern. Die Freude aber war verdoeben.

Aus der Sächsischen Schweiz, 25. Juni. Johannisfeuer loberten auch am diesjährigen Johannistage wieder in reicher Zahl in der Sebnitzer Gegend, sowie auf den Höhen des oberen Elbthales auf. Eine besondere Wirkung erzielten namentlich die Feuer auf der „Kaiserkrone“ bei Sebnitz, woselbst man ganz gewaltige Holzmassen zusammengetragen hatte. Vielfach üblich ist im oberen Elbgebiete auch noch das Schwingen und Werfen brennender Beien. — Zu einem wirkungsvollen Schauspiel gestalteten sich die gestern Abend ausgeführten elektrischen Beleuchtungen der Feste von der Festung Königstein aus. Von dem Scheinwerfer gingen mächtige Strahlen aus, welche die Gegend tagshell beleuchteten; auch noch andere Experimente mit Leuchtkugeln gelangten vortreflich und brachten schöne Lichteffekte hervor. — Am Sonntag soll das in dem in der Nähe von Herrnsdorf gelegenen Sommerabstimmung St. Hubertus erbaute Naturtheater eröffnet werden. Mitglieder des Theatervereins aus Jonsdorf werden unter Leitung und Mitwirkung des Direktors Unger dort volkstümliche Stücke aufführen.

Für die Bewohner der Grenzbezirke ist die Mittheilung von Wichtigkeit, daß mit dem 30. Juni 1896 bei den österreichischen Kassen und Ämtern (Steuer-, Zoll- und Postämtern) die Verpflichtung, die Staatsnoten zu einem Gulden & B. mit dem Datum vom 1. Juli 1888 als

Zahlung oder im Verwechslungswege anzunehmen, erlischt. Vom 1. Juli 1896 angefangen bis zum 31. Dezember 1899 werden diese Staatsnoten zu einem Gulden & B. nur noch bei den als Verwechslungsklassen fungirenden österreichischen Kassen, sowie bei der kais. und königl. Reichszentralkasse in Wien zur Einwechslung gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel angenommen. Nach dem 31. Dezember 1899 ist jede Verpflichtung des österreichischen Staates zur Einlösung dieser Staatsnoten erloschen.

— Goldene österreichische Zehn-Kronenstücke sind jetzt vielfach im Verkehr. Da diese Münzen sehr leicht mit Zehn-Markstücken zu verwechseln sind, so ist Vorsicht geboten, da jene Zehn-Kronenstücke nur einen Werth von 8 Mark haben.

Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom 20. Juni 1896.

- 1) Zur Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, die Prüfung der Feldmesser z. betr., wurde beschloffen, gegen die Aufhebung der Verordnung vom 20. November 1880 vorstellig zu werden, da für hiesigen Bezirk ein Mangel an Geometern und Feldmessern vorhanden ist, das Kataster über die im Jahre 1896 zu erhebende Bezirksteuer wird festgestellt,
- 2) die Rechnung über die Verwendung der Zinsen von den Beständen der Schwarzenberger und Eibenstoder Amtsarmenkasse auf das Jahr 1895 für richtig anerkannt und justifiziert,
- 3) die Recurse in Anlagenreclamationsachen, als: der Friederike Wilhelmine verehel. Lang in Breitenbrunn, des Schuhmachers Otto Höfer in Obersachsenfeld und des Hausbesizers und Agenten Ernst Götzel das. theils für begründet erachtet, theils als unbegründet abgewiesen, bez. weitere Beweiserhebung beschloffen,
- 4) die Gesuche von Herrmann in Bodau, Schreier in Grünhain und Kasch in Niederschlema um Genehmigung zur Anlegung von Schlächtereien bedingungsweise genehmigt,
- 5) die Dispositionen bei den Grundstücken Fel. 167 und 194 Kauter und 382 des Grundbuchs für Zicherslau disponitionsweise genehmigt,
- 6) die Gesuche: a) des Hausbesizers Unger in Soja um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank sowie zum Krippenfeigen, b) der Auguste derv. Defer in Bodau um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, c) des Hausbesizers Heidenfelder in Weiterswiefe um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank und d) Gustav Kleinhempel in Obersachsengrün um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinverkauf an seine bei einem Straßensbau beschäftigten Arbeiter mangels Bedürfnisses abgewiesen,
- 7) die Gesuche: a) Christian Erdmann Schuberts in Albernau um Uebertragung der seinem Vorbesitzer ertheilten Erlaubniß zum Betriebe der Gast- und Schankwirthschaft sowie zum Tanzmusikhallen, b) Gustav Adolf Kohners in Niederschlema um Uebertragung der seinem Vorbesitzer ertheilten Erlaubniß zum Gast- und Schankwirthschaftsbetriebe sowie zum Kleinhandel mit Spirituosen und Pflanzbergen, c) des Kaufmanns Schulz in Zelle um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, d) des Bahnbesizers restaurateur Schäbl in Wilschhaus und Felscher Seidel in Carlsefeld um Erlaubniß zum Schankbetriebe bez. der Marktenterei während des Bahnbau Wilschhaus—Carlsefeld und e) der Conditor Seidel und Graf in Johannsgrabenstadt um Erlaubniß zum Ausschank von Flaschenbier sowie zum Wein- und Kaffeeschank genehmigt, die Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, Gewährung von Entschädigung an Pferdebesitzer für Verluste durch die Genickstarre der Pferde brachen,
- 8) den Vertheilungsvorschlägen über die Staatsbeihilfen zu Wegebauten zugestimmt.

Die Mitgift.

„Gelt, Mutter, unsere Kinder sollen's einmal leichter haben, sich durch's Leben zu schlagen, als wir, die wir zum Anfange nur unsere zehn Finger hatten, während unser Junge und's Mädel doch mal ein recht hübsches Stück Geld mitbekommen,“ sagte Meister Kluge zu seiner Frau, u. man sah die beiden fleißigen Leute immer weiter

Wirren und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlösen, erschaffen,
Betten und wagen,
Das Glück zu erjagen“

für die beiden Lieblinge.

Das war richtig. Meister Kluge hatte wirklich als Anfangskapital nur seine zehn Finger gehabt, und die Frau Meisterin hatte deren als Mitgift auch nicht einen einzigen mehr mitbekommen; aber Meister Kluge verlag hier verschiedene Eigenschaften dieser Finger zu erwöhnen, die für sein Fortkommen unendlich werthvoll waren, nämlich daß sie gesund, kräftig und arbeitsgewöhnt waren. Ferner verlag der Meister, daß in seinem gefunden Leibe auch ein gesunder Geist steckte, hübsch gezogen nach den Grundsätzen der Religiosität und Sittlichkeit, daß dieser Geist auch ausgestattet war, zwar nur mit einem einsachen, aber solbten, seinen Bedürfnissen durchaus entsprechenden Wissensschatz. Da wurde ihm denn freilich der „Kampf um's Dasein“ verhältnismäßig leicht. Das hatte er in erster Linie seinen und seiner Frau Eltern, braden, einfach gesinnten, verständigen Leuten, zu verdanken. Sehen wir zu, ob auch Meister Kluge seine Kinder derartig ausstattet.

Da ist vor Allem erst das „Mädel“ Ra, die würde schön ansehen, wollten wir sie so und nicht „Fräulein“ tituliren. Ist sie doch bereits 15 Jahre alt, sie spricht französisch und englisch, glaubt Lessing, Schiller und Göthe genau zu kennen, spricht sehr klug über Feine und weiß selbst über den pikanten Jola dies und jenes zu erzählen. Daß sie Wagner, Pöhl u. — spielt, das ist selbstverständlich. Freilich, in den Fragen über eine einfache, vernünftige Haushaltung, da sieht's ganz Anders aus. In die Küche kommt sie fast nie. Strümpfe zu stricken, oder gar stopfen, säme diesem also erzogenen Meisters-Töchterlein ganz spanisch vor; denn der Meister und seine Frau sind leider darin einig: „Sie wird's einmal nicht brauchen.“

So sieht es mit dem Geiste dieser jungen Germanin aus. Mit dem Körper aber, da ist's noch trauriger bestellt. Pöhltaufend! Solch ein Mädelchen von 15 Jahren müßte doch d'reinschauen — frisch und rothhäutig wie ein Bore-